Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — **Verlag, Auslieferung** und **Schriftleitung** des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — **Anzeigenannahme:** Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. **Fernsprecher:** 53099. **Postscheckkonto:** München 3987.

Nummer 22 | **München / 6. Jahrgang** | **30. Mai 1919**

1919 — Wochenkalender — 5679	Juni	Siwan	Bemerkung
Sonntag	1	3	Omer 47
Montag	2	4	„ 48
Dienstag	3	5	„ 49
Mittwoch	4	6	שבעות
Donnerstag	5	7	שבעות
Freitag	6	8	
Samstag	7	9	



Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 22 München / 6. Jahrgang 30. Mai 1919

Die Juden in der Revolution.*)

Von Jakob Koppel.

Wir stehen mitten im Wirbel revolutionären Geschehens, das Europa von Grund aus umzuändern scheint, und können nicht sagen, was bleibend ist von all den Kräften, die um Gestaltung ringen. In dieser Situation, in der es unendlich schwer ist, zu einem unbefangenen, geschweige denn unparteiischen Urteil über die Menschen und Kräfte zu gelangen, die am Werke sind, tritt uns eine Erscheinung so stark entgegen, daß es unvermeidbar ist, sich mit ihr auseinanderzusetzen: Überall stehen Juden mit in den ersten Reihen des revolutionären Kampfes und es geht nicht an, von Zufällen zu sprechen, wo offenbar tiefe, allgemein wirkende Ursachen vorliegen. Der oberflächliche Beobachter der Vorgänge im mittleren und östlichen Europa muß zu dem Ergebnis gelangen, daß Juden treibende Kräfte der Revolution seien. In den Augen des Spießers, der nicht weiß oder nicht bedenkt, daß er Nutznießer früherer Revolutionen ist, und schon aus dem Grunde alles revolutionäre Tun haßt, weil es ihn in seinem Behagen stört, ist damit ein vernichtendes Urteil gesprochen, auf das die antisemitische Hetze spekuliert, wenn sie die Erscheinung des jüdischen Revolutionärs (lügenhaft übertrieben bis zur Darstellung Revolutionär-Jude) für ihre Zwecke benützt. (Noch schlimmer ist, daß urteilslose deutsche Juden oft die ganze antisemitische Argumentation gegen — Ostjuden übernehmen.) Wir haben diese Erscheinung, die so unendlich viel und nach jeder Richtung besprochen wird, die aber kaum Jemand, außer den skrupellosen antisemitischen Hetzern, mutig anfaßt und wirklich gründlich behandelt, auf ihre Ursachen und Wirkungen zu prüfen.

I.

Der alte Staat und die alte Gesellschaft, deren Struktur und Denkweise merkwürdig wenig beeinflußt wurden, haben die Juden immer als Fremde, als ungern gesehene Fremde behandelt, die nur in die Peripherie des politischen und gesellschaftlichen Lebens Einlaß erhielten und sich mit der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit begnügen mußten. Die Klagen darüber sind alt und vermochten nie etwas zu bewirken. Die heftigsten Beteuerungen, daß die Juden sich durch nichts als die „Konfession" von den anderen unterscheiden, vermochten keine Eingliederung in Staat und Gesellschaft zu erlangen. Nicht einmal die Entfernung des Konfessionsunterschiedes durch die Taufe erzielte nennenswerten Erfolg in dieser Richtung. Die Juden fanden, trotzdem ihre Fähigkeiten auf mannigfachen Gebieten erwiesen waren, keine Gelegenheit, dem Staate ihre Kräfte irgendwie dienstbar zu machen. Ähnlich wie der Staat verhielten sich alle bürgerlichen Parteien. Selbst nach der Revolution hat keine von ihnen (nicht einmal die „verjudete" demokratische) Juden an aussichtsreichen Stellen als Kandidaten zur Nationalversammlung nominiert. So fand der intellektuelle Jude, der nicht im Gelderwerb und Beruf aufgehen konnte, nie einen entsprechenden Wirkungskreis — außer im Sozialismus, dem er nach Lage der Dinge ohnedies zuneigen mußte. Außerhalb der herrschenden Gesellschaft stehend — diese hier bis weit hinunter verstanden — tritt er ihr viel freier und voraussetzungsloser, das heißt kritischer, gegenüber als der Nichtjude und ohne dessen innere Bindungen, die es diesem meist so schwer machen, zu einer anderen politischen Orientierung zu gelangen, als seiner Klasse entspricht. Der Jude sah die Schwäche des Staates und der herrschenden Politik naturgemäß schärfer als Angehörige der Schichten, die sie trugen. Andrerseits ist das jüdische Gemeinschaftsleben in Deutschland viel zu schwach entwickelt, um die nichtreligiösen, intellektuellen Juden zu fesseln und sie auf ihre eigensten besonderen jüdischen Aufgaben zu verweisen, denen sich nur ein relativ kleiner Teil, die Zionisten, intensiv widmet. So erhält der Sozialismus einen ständigen starken Zufluß meist gebildeter Juden — dies ist besonders bezeichnend und wichtig — als einzige nennenswerte Schicht aus dem Bürgertum. Bei dem Bildungsgrad und der Aktivität dieser Juden ist es geradezu unvermeidlich, daß sie in einer proletarischen Bewegung rasch und in großer Zahl in führende Stellen gelangen, in denen wir sie heute in den sozialistischen Parteien aller Richtungen sehen. Die Bedeutung dieses reichen Gewinns geistiger führender Kräfte aus dem jüdischen Bürgertum kann allerdings für den Sozialismus gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Namen Karl Marx, Lassalle bis Paul Singer, Bloch, der Herausgeber der sozialistischen Monatshefte, Victor und Friedrich Adler, Kurt Eisner, Gustav Landauer — bis Trotzki bezeichnen den Weg der ganzen sozialistischen Entwicklung. Andrerseits ist zu beachten, daß nur die Juden politisch in Erscheinung treten können, die sich zur Auflehnung gegen den Druck des Bestehenden den revolutionären Parteien anschließen, wenngleich sie nur ein kleiner Bruchteil der Juden überhaupt sind.

Viel schärfer noch als die Verhältnisse in Deutschland trieb das zaristische Regime mit seiner bestialischen Judenpolitik die nicht in strenger Religiosität abgeschlossenen Juden der revolutionären Bewegung in die Arme. Die jüdischen Führer der allgemeinen Arbeiterbewegung in Rußland (außer den vier jüdisch-sozialistischen Parteien), die Trotzki, Axelrod, Deutsch, Gotz, Gerschumi usw., sind schließlich, so fern sie auch dem Judentum stehen, nichts anderes als die Antwort der jüdischen Gasse auf die zaristischen Gewalttaten. Druck erzeugt Gegendruck und wenn die Schärfe einer revolutionären Erhebung dem Druck entspricht, gegen den sie sich zur Wehr setzt, so ist es begreiflich, daß viele russi-

*) Dieser Aufsatz wurde vor mehreren Wochen unter anderen politischen Verhältnissen geschrieben, dürfte aber auch jetzt als prinzipielle Auseinandersetzung unvermindertes Interesse finden.

sche Juden der bolschewistischen Verirrung erlagen, die zerstörend wirkt, wo die aufbauenden Kräfte am allernötigsten sind. Die aber in ihrer Brutalität eine Antwort auf die fürchterlichen Brutalitäten des zaristischen Regimes zu sein scheint. In diesem Zusammenhang mag an einen Fehler der alten deutschen Regierungsmethoden erinnert werden, der sich am armen deutschen Volke rächt, wie so vieles, wofür es nicht kann: Viele hundert jüdische Studenten suchten jahrein, jahraus die ihnen in Rußland vorenthaltenen Ausbildungsmöglichkeiten an deutschen Hochschulen. Deutschland hatte da Gelegenheit, billig wertvolle Kulturpropaganda zu treiben, für die andere Völker viele Millionen aufwenden, und sich in den künftigen Ärzten, Ingenieuren usw. in allen Teilen Rußlands eine Schar verlässiger und bei ihrer Berufsstellung einflußreicher Freunde zu sichern. Dazu brauchte man sie nur halbwegs entgegenkommend zu behandeln. Statt dessen ließ man sich von antisemitischen Instinkten leiten und begegnete den „Schnorrern und Verschwörern", wie sie Bülow in einer Reichstagsrede bezeichnete, mit ausgesuchter Feindseligkeit. Man behandelte sie äußerst verächtlich und schikanös, leistete zudem Polizeidienste für die russische Regierung und verstärkte so deren revolutionsfördernde Arbeit. Man schuf sich neue Feinde, die nachher bittere eigene Erfahrungen aus dem „reaktionären" Deutschland zu erzählen hatten. Wenn heute die russische Sowjet-Regierung bei ihrem neuartigen Feldzug gegen Deutschland als Unruhestifterin eine ungeheure Tätigkeit entfaltet und dabei auch jüdische Emissäre verwendet, so ist dies eine tief bedauerliche Erscheinung, aber man fühlt sich versucht, darin ein vergeltendes Geschick zu erblicken. So finden wir im jüdischen Revolutionär ein Produkt der soziologischen Verhältnisse, denen er entstammt und seiner völkisch ganz abnormen Situation.

II.

Ist die soziologische Stellung der Juden auch eine wesentliche und sehr wirksame Ursache für den Anschluß vieler Juden an die revolutionären Parteien, so ist sie doch etwas verhältnismäßig Äußerliches und reicht allein — wie die materialistische Erklärungsweise überhaupt — nicht aus. Die Beziehungen des Judentums zum Sozialismus sind so alt wie die Geschichte der Juden als selbständiges Volk. Seit Moses — dem ersten jüdischen Revolutionär — durchzieht die jüdische Geschichte ein tiefer Drang nach sozialer Gerechtigkeit und er findet im Gesetz des jüdischen Staats eine Ausprägung, die heute noch in vielen Dingen vorbildlich ist. Ohne das Eigentum als ungemein wichtigen Wirtschaftsfaktor zu beseitigen, sucht es Bereicherung auf Kosten anderer zu verhindern — beispielsweise ist das Zinsnehmen verboten — und vor allem eine gerechte Verteilung des Bodens zu bewirken und durch das Jubeljahr zu erhalten. Den freiheitlichen Geist des jüdischen Staatsgesetzes zeigt die Bestimmung, daß in jedem siebenten Jahre die Sklaven freigelassen werden. „Und wer da sagt, ich liebe meinen Herrn und will die Freiheit nicht, dem durchbohre sein rechtes Ohr am Türpfosten mit einem Nagel und er bleibe sein Lebenlang Knecht." Dieser soziale und freiheitliche Geist bleibt wach im jüdischen Staat und wenn er verletzt wird, so findet er seine Vertreter und Schützer in den Propheten, die mit unerhörter Wucht und Furchtlosigkeit gegen Mißbräuche donnern. Bis in unsere Zeit zeugen viele Gebote vom unverminderten Fortleben dieses sozialen Geistes. Dieses soziale Ethos wirkt fort von Moses bis zu den Propheten und Jesus, von Karl Marx und Lassalle bis zu den jüdischen Sozialisten — und bürgerlichen Sozialreformern unserer Zeit, die man bei Beurteilung der Frage immer vergißt. Das jüdische Ethos wirkt revolutionär, wo die herrschenden Gewalten den Juden zur Revolution drängen, wo er nicht die Möglichkeit findet, in friedlichem Wirken seine Kräfte zum besten des ganzen Volkes gestaltend zu entfalten. Es ist bekannt, daß in den freiheitlich regierten Ländern die Juden ein wesentlich konservatives Element sind und diese Länder haben aus der Beteiligung der Juden an den Staatsgeschäften reichen Gewinn gezogen. Benjamin Disraeli war Führer der konservativen Partei in England und einer der größten Staatsmänner aller Zeiten. Samuel Gompers, der Führer der Arbeiterverbände in Amerika wirkt weit mehr erhaltend und aufbauend als revolutionär. England, Frankreich, Amerika, Italien bieten mannigfache weitere Beispiele. Man sieht, der Jude ist an sich kein Revolutionär — wobei es dahingestellt bleibt, ob man diesen Begriff als Ehre oder Schande bezeichnet — und gesellt sich zu den besten aufbauenden Kräften im Staate, wo er die Möglichkeit dazu findet. Aufgabe der „bürgerlichen" Juden wäre es, sich energischer als bisher um dieselbe zu bemühen, sie nötigenfalls zu erkämpfen suchen.

III.

Nach der Untersuchung über die Ursachen, aus denen der jüdische Revolutionär unserer Tage entstand, erscheint es von Belang, sich mit ihm selbst zu beschäftigen, mit seiner Psyche und seiner Beziehung zum Judentum. Dabei handelt es sich im Augenblick nur um die Juden, die in den allgemeinen revolutionären Parteien stehen. Haben diese überhaupt Beziehungen zum Judentum? Als Winawer, der jüdische Führer der Kadetten (russischen Liberalen) Trotzki auf die Gefahren hinwies, die sein Verhalten für die Juden heraufbeschwöre, antwortete ihm dieser: „Gehen Sie zu Ihren Juden und sagen Sie ihnen, daß ich kein Jude bin und mit den Juden nichts zu tun habe." Kurt Eisner zeigte nicht, daß ihn irgend etwas mit dem Judentum verbinde, trotzdem ihm die scharfe Debatte, die über sein Judentum nie zur Ruhe kam, Anlaß genug gegeben hätte, und ein Führer der augenblicklichen revolutionären Bewegung in München gab, als man ihn dieser Tage interpellierte, eine Antwort, die sich dem Sinne nach mit der Trotzkischen deckte.

Diese Revolutionsführer sind wirklich keine Juden, die meisten nicht mal mehr dem Namen nach. Und doch wissen wir, daß Art und Wirken Karl Marx', der, als Kind getauft, dem Judentum mit Haß und Verachtung entgegentrat, aus seiner jüdischen Herkunft zu verstehen ist und wir erkennen im völlig entjudeten jüdischen Revolutionär die Wirksamkeit des jüdischen Wesens. Die jüdischen Revolutionäre sind national entwurzelt, ohne Verbindung mit der Vergangenheit und meist heftige Gegner des nationalen Gedankens, ganz besonders des jüdisch-nationalen. Vielleicht fühlen sie instinktiv, daß er ihre ganze Stellung zur Umwelt erschüttert. Die jüdischen Forderungen bezüglich Palästinas und der nationalen Autonomie in der Diaspora wurden von der Internationale gegen jüdische Stimmen angenommen. Die nationale Entwurzelung zeigt der jüdische Revolutionär in einer völligen Mißachtung der nationalen Triebkräfte und Imponderabilien; er verkennt die starken Gemütskräfte des Volkes, die auch in der Re-

volution wirksam sind. Manche scharfen Mißgriffe lassen sich nur so erklären. Vielleicht ist dem jüdischen Revolutionsführer deshalb meist jene höchste Popularität versagt, die ihm nicht nur die Begeisterung der Massen sondern ihr Herz entgegenträgt. Judenschicksal; es fehlt eben der volle Gleichklang der Seelen, den das gleiche Volkstum erzeugt. Der Jude ist deshalb als Führer in den Revolutionen der Völker — so sehr man begreift, daß und wie er es wird — durchaus fehl am Platze; deshalb ist seine Stellung auch ungeheuer exponiert. Er hat als Jude weit mehr Gegner, denn als Revolutionär und so wurde das Judentum in den Mittelpunkt der Geschehnisse der letzten Monate gezerrt, mit denen es an sich nichts zu tun hätte. Der Versuch mancher Juden, den Revolutionen der Völker ihren Stempel aufzudrücken, den zwar nicht sie selbt, wohl aber die Umwelt und die Geschichte als Besonderheit bezeichnen, ist verfehlt. Diese Wurzellosen, die keine große nationale Vergangenheit aufs Spiel setzen — oft auch keine persönliche — gelangen leicht in die schärfsten Extreme und von ihnen hört man am häufigsten die Forderung: „Zuerst das Alte einreißen und dann das Neue aufbauen". Zionisten, die jüdische Art und Aufgabe tiefer erkennen, werden sich nie zu Revolutionsführern der Völker aufwerfen. Die Erfassung der jüdischen Aufgaben erscheint ihnen nicht als Beschränkung gegenüber eingebildeten Weiten. Das jüdische Volk ist im Begriff Palästina zu übernehmen, sein altangestammtes Erbe, wenn auch leider aus Händen, die sich am Scheidewege der Menschheit mit Gewalt beflecken. Dort wird das jüdische Volk seinen allereigensten, reinausgeprägten Beitrag zur Menschheitsentwicklung leisten. Auf der breiten Basis jüdischer Arbeit wird das Volk der Bibel, das der Welt das Ethos gebracht hat, hoffentlich Formen des Gemeinschaftslebens finden, die von bolschewistischer Verirrung und Gewalttätigkeit und von kapitalistisch-egoistischer Erwerbsgier und Ausbeutung gleich weit entfernt sein werden.

Eine Massenkundgebung der orthodoxen Juden Wiens für den Zionismus.

Wien, 14. Mai.

Eine Massenkundgebung der Wiener Orthodoxie für unsere Bewegung fand hier dieser Tage statt.

Die dreitausendköpfige Menge, die auf den Ruf des „Jischuw Erez Israel" am letzten Sonntag in den großen Konzerthaussaal herbeigeströmt war, um für ein jüdisches Palästina zu manifestieren, bot schon äußerlich ein ungewohntes Bild. Die Scheidung, die diesen Kreisen zwischen Männern und Frauen notwendig erscheint und darum die ersteren im Parterre, die letzteren aber in Logen, Balkon und Galerie Platz nehmen ließ, tat der feierlichen Stimmung keinen Eintrag. Die vierzig Rabbiner, mit den würdevollen, nachdenklichen Gesichtern, diese Männer in ihren langen Gewändern und den wallenden Bärten gaben dem äußeren Bilde dieser Versammlung ein eigenartiges Kolorit.

Zuerst trat ein junger Rabbiner S. Friedmann aus Sadagora auf die Tribüne. Er begann seine Rede mit einer Selbstanklage gegen das orthodoxe Judentum, welches der auf die Erneuerung des Judentums gerichteten Bewegung passiv gegenübersteht. „Wie wagt man es, dreimal täglich im Gebete Gott zur Rückkehr nach Jeruscholajim anzurufen, wenn man nicht selbst Hand anlegt an das Werk der Rückkehr?" Der Redner gedachte mit großer Ergriffenheit der großen Opfer der letzten Pogrome, insbesondere derer von Proskurow. Die Versammlung erhebt sich, in vieler Augen glänzen Tränen. Der Redner beschwor zum Schluß die Orthodoxen, sich in die Reihen der Kämpfer für Volk und Land zu stellen; diese Massenkundgebung möge die Inauguierung einer Massenbewegung des jüdischen Volkes für Palästina sein.

Oberrabbiner Dr. Chajes, mit brausender Ovation begrüßt, erklärte keinen Vortrag, sondern ein Referat über den Stand der Palästinasache erstatten zu wollen. Er erörterte und beleuchtete das von der zionistischen Leitung der Friedenskonferenz vorgelegte Memorandum Punkt für Punkt, referierte über die Vorgeschichte dieses Memorandums, und setzte die Haltung der Mächte auseinander. Besonders interessant ist der nicht allgemein bekannte Umstand, daß Präsident Wilson sich zuerst für ein jüdisches Palästina eingesetzt hat und ihm die Veröffentlichung der Balfourschen Erklärung vom 2. November 1917 in erster Linie zu verdanken sei. Redner sprach sein Bedauern darüber aus, daß selbst die zionistische Presse alle die sensationellen Nachrichten, die von Zeit zu Zeit über die Palästinafrage auftauchen, wahllos wiedergibt, die aber größtenteils von gegnerischer Seite lanciert werden, um die öffentliche Meinung irrezuleiten. Man schreibt absichtlich von einem „selbständigen Staat", um den Glauben zu erwecken, daß die Zionisten eine solche Forderung erheben, um einerseits die Gegner aufzupeitschen, andererseits dann, wenn weniger erreicht wird, unter den Juden Depression hervorzurufen. Er warne darum vor zu großem Optimismus, muß aber auch vor jedem Pessimismus besonders warnen, da gar keine Veranlassung hierzu vorhanden ist. Das Protektariat Englands über Palästina sei so gut wie sicher und die Beziehung Englands zu den Zionisten ausgezeichnet. Über die Formen der inneren Verwaltung Palä-

stinas wird ein jüdischer Weltkongreß, der in der ersten Hälfte des Jahres 1920 stattfinden und von allen Juden der Welt beschickt sein wird, entscheiden. Enthusiastischer, minutenlanger Beifall folgte diesen Ausführungen.

Herr Adolf Stand warf einen historischen Rückblick auf die Entwicklung des Zionismus, verglich die Haltung der Orthodoxie von einst und jetzt, wies auf den Unterschied von „Jischuw Erez Israel" und „Agudas Israel", deren verderbliche unjüdische Trutz- und Trennungspolitik sie selbst unmöglich mache, die es nicht wagen würde, eine solche Versammlung einzuberufen und forderte die Anwesenden auf, dem Jischuw Erez Israel beizutreten, um so in gesonderter Formation doch auf gemeinsamem Weg nach Zion zu marschieren.

Die Versammlung nahm mit begeisterter Zustimmung eine Resolution an, die die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk als Lebensfrage bezeichnet und der Leitung der zionistischen Weltorganisation das uneigeschränkte Vertrauen ausspricht und dieselbe als ausschließlich autorisiert erklärt, im Namen der gesamten Judenheit zu sprechen und zu handeln.

Erklärung der jüdischnationalen Partei im Wiener Gemeinderat.

In der konstituierenden Sitzung des Wiener Gemeinderates gab GR. Dr. Ehrlich folgende Erklärung der jüdischnationalen Partei ab: (GR. Dr. Schwarz-Hiller verläßt den Saal und betritt ihn erst, nachdem Dr. Ehrlich geschlossen.)

„Namens der jüdischnationalen Gemeinderäte gestatte ich mir folgende Erklärung abzugeben:

Wir sind als Angehörige des jüdischen Volkes in den Gemeinderat gewählt worden. Wir legen Wert darauf, zu betonen, daß unserem Nationalismus jeder aggressive und chauvinistische Charakter fehlt, und daß er nicht beabsichtige und auch nicht geeignet ist, den deutschen Charakter dieser Stadt zu beeinträchtigen (Beifall), ebensowenig wie er in anderen Nationalstaaten eine Änderung an deren Charakter herbeizuführen anstrebt. Wir wollen lediglich als treue Söhne des jüdischen Volkes in unseren Bemühungen um die Erhaltung und Pflege unseres Volkstums und dessen kultureller Güter nicht behindert werden. Wir wollen die uneingeschränkte und tatsächliche Gleichberechtigung genießen und als Juden ohne jede Zurücksetzung vollgültige Bürger der deutsch-österreichischen Republik und der Stadt Wien sein. Wir verweisen auf die Beschlüsse der sozialistischen Internationale in Stockholm, Bern und Amsterdam, wo unsere nationalen Forderungen namens des Proletariats der ganzen Welt anerkannt wurden.

Als Mitglieder dieses Gemeinderates wollen wir dahin wirken, daß Wien groß und angesehen, eine Stätte fruchtbarer Arbeit, des Gewerbefleißes und Handels, ein Sammelpunkt künstlerischen und wissenschaftlichen Schaffens bleibe, sich durch gute städtische Einrichtungen auszeichne und den Ruf der Gastfreundschaft wieder erwerbe.

Als Angehörige eines Volkes, das seine nationale Gemeinschaft auszugestalten erst im Begriffe ist und deshalb alle sozialen Schichten in seinem Lager sammeln muß, werden wir im Geiste der vieltausendjährigen sozialen Tradition unseres Volkes für jeden sozialen Fortschritt eintreten, die Ungerechtigkeit der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung bekämpfen und unsere Kräfte für eine wahrhaft soziale Verwaltung dieser Stadt einsetzen." (Lebhafter Beifall.)

Beratung der Kultusgemeinden Mittelgaliziens über die Pogrome.

Krakau, 24. Mai. Am 21. d. M. tagte in Krakau unter dem Vorsitze des Dr. Rafael Landau eine Konferenz der Vertreter der Kultusgemeinden in den von den letzten Pogromen betroffenen Orten. Es beteiligten sich an dieser Konferenz 15 Delegierte der Kultusgemeinden in Rzeszow, Mielec, Czudec, Frysztak, Rozwadow, Rymanow, Grybow, Strzyow, Niebyk, Brzozow und Krosno. Als den Zweck der Tagung bezeichnete der Vorsitzende die Erörterung der Frage einer raschen Rettungsaktion für die so hart betroffene jüdische Bevölkerung Mittelgaliziens. Die Delegierten erstatteten ausführliche Berichte über den Umfang der Pogrome und die geradezu ungeheueren Schäden, die den Juden zugefügt wurden. Sie betonen zugleich den schädlichen Einfluß eines Teiles der polnischen Presse, die die christliche Bevölkerung gegen die Juden aufhetzt und Pogrome hervorruft. Eine traurige Tatsache ist ebenfalls der von der christlichen Bevölkerung den Juden gegenüber geübte Boykott, indem diese sich weigert, den Juden Lebensmittel zu verkaufen und sie dadurch in große Not versetzt. Namentlich ist die Lage der Juden in den Dörfern kritisch. Die Dorfgemeinden schicken den jüdischen Einwohnern Aufforderungen zum Verlassen der Dörfer bis zu einem bestimmten Termine zu.

In der hierauf beschlossenen Resolution wird die Regierung aufgefordert:

1. Die antijüdischen Exzesse aufs energischste zu bekämpfen und die pogromschürende polnische Presse zur Einstellung ihrer Kampagne zu veranlassen;
2. den Pogromflüchtlingen eine Entschädigung zu zahlen und
3. den Pogromflüchtlingen eine Unterstützung von K 3.— täglich zuzuerkennen.

Diese Forderungen wurden der Regierung in Warschau durch eine an den Generalbevollmächtigten für Galizien Dr. Galecki entsandte Abordnung übermittelt.

Standrecht in Ostgalizien.

Der Ukrainische Pressedienst meldet: Die Polen haben über Ostgalizien das Standrecht verhängt. Ein Terror sondergleichen wütet gegen Ukrainer und Juden. Das Leben Tausender liegt in der brutalen Gewalt der mörderischen Soldateska Hallers. Nach neueren Berichten wurde in ganz Galizien das Standrecht erklärt.

Das Aktionskomitee zur Frage der Einwanderung nach Palästina.

An alle Zionistischen Landesverbände!

In Übereinstimmung mit einem durch die Londoner Zionisten-Konferenz gefaßten Beschluß ist in London unter der Aufsicht des Aktionskomitees ein Zentral-Palästina-Amt geschaffen worden. Diesem Palästina-Amt wird die Arbeit obliegen, zu bestimmen, welche ökonomischen, administrativen

und anderen Bedingungen für die zukünftige, große, stufenweise Besiedlung von Palästina nötig sind. Es wird auch als Zentralkörper für die Regulierung und Organisierung der jüdischen Auswanderung nach Palästina dienen und in Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften in Palästina und der Diaspora alle Anstrengungen machen, um einerseits die größtmöglichste Einwanderung zu beschleunigen und andererseits dafür Sorge zu tragen, daß sie in einer Weise vor sich geht, die den Interessen des Landes und der Übersiedler am besten dient.

Die Zeit der Einwanderung ist nicht da. Die Einwanderung kann nicht anfangen, bis systematische Pläne der Kolonisierung in ökonomischer, finanzieller und anderer Hinsicht ausgearbeitet sind, ein Umstand, welcher zu einem großen Teil auf der Lösung der politischen Probleme betreffs Palästina beruht.

Bis dorthin sollte kein einziger Immigrant Palästina betreten. Wir finden es nötig, dies zu betonen und alle Gruppen und Individuen davor zu warnen, irgendwelche eiligen Einwanderungsschritte zu unternehmen. Niemand sollte sich beeilen, sein Geschäft aufzugeben und nach Palästina aufzubrechen. Vorzeitige, unorganisierte und überstürzte Einwanderung ist mit der größten Gefahr verknüpft, sowohl für die Einwanderer selbst, als auch für die ganze jüdische Zukunft in Palästina. Jeder Zionist und jeder Jude wird den Eindruck gewinnen, daß jeder vorzeitige Immigrant nicht nur die eigene Zukunft, sondern auch die der anderen Einwanderer gefährdet.

Die Zionistische Organisation ist sich der schrecklichen Lage bewußt, die gegenwärtig unter den Judenmassen in fast allen Ländern des östlichen Europas herrscht und ist in voller Übereinstimmung mit den Wünschen aller Klassen des jüdischen Volkes, sich in Erez Jisrael so bald wie möglich niederzulassen. Die Organisation wird sich aufs äußerste bemühen, mit der Hilfe aller ihrer Einrichtungen so bald als möglich eine weite und systematische Einwanderung nach Palästina in die Wege zu leiten. Aber wenn dies erreicht werden soll, müssen wir Geduld und Ausdauer haben und auf die unaufhörliche Wachsamkeit der Organisation vertrauen. Selbstdisziplin, die die stärkste Unterstützung unserer Bewegung gewesen ist, ist mehr als je in diesen großen Tagen nötig.

Jeder einzige muß sich dessen bewußt sein, daß systematische Immigration und Kolonisation allein unser großes nationales Ideal, die Wiederherstellung Palästinas als nationales Heim des jüdischen Volkes, vollenden wird.

Aktions-Komitee der Zionistischen Organisation:

Nahum Sokolow Dr. Ch. Weizmann.

Palästina-Amt der Zionistischen Organisation:

Julius Simon.

Das Palästina-Amt in London.

Das Palästina-Amt der Zionistischen Organisation in London verbreitet folgende Mitteilungen:

An alle Zionistischen Landesverbände!

Mit unserem Rundschreiben vom 18. April haben wir Ihnen bereits mitgeteilt, daß ein Zentralbureau der Zionistischen Organisation in London eingerichtet worden ist, das alle Palästina-Angelegenheiten bezüglich der Vorbereitung und Kolonisationsarbeit behandelt und als eine zentrale Körperschaft für die Regelung der Auswanderung nach Palästina fungieren wird. Dieses Zentralbureau, das den Namen „Palästina-Amt der Zionistischen Organisation" führen wird, ist in folgende Abteilungen gegliedert worden: a) Immigration. b) Finanzen. c) Landwirtschaftliche Kolonisation. d) Handel, Industrie. e) Öffentliche Arbeiten. f) Arbeiterfragen. g) Legislative Maßnahmen und Reformen.

Es ist beabsichtigt, daß das Palästina-Amt sowie seine verschiedenen Abteilungen in engem Kontakt mit allen Landesverbänden und allen zionistischen Körperschaften in Palästina und der Diaspora abeiten sollen.

Besondere Mitteilungen dieses Bureaus werden über die sofort zu unternehmenden Arbeiten Aufschluß geben.

Alle Korrespondenzen sollen künftig Registernummern tragen und an das Departement, in dessen Aufgabenbereich sie fallen, gerichtet sein. Einzelne Gegenstände sollen in besonderen Briefen behandelt werden. Julius Simon.

Der neue Seminardirektor von Würzburg.

Von Hirsch Oppenheimer, Laudenbach bei Karlstadt a. M.

Der Tod des Würzburger Rav hat den Distrikt und die Lehrerbildungsanstalt zu Würzburg vor eine Neuwahl gestellt. Wir möchten dazu von unserm Standpunkt aus einige Worte sagen.

Vor einiger Zeit wurde von sachverständiger Seite den beteiligten Persönlichkeiten ein Vorschlag unterbreitet, wie die bestehenden Lehrervorbereitungs-Anstalten unter einheitliche Verwaltung gebracht werden könnten. Die jeweiligen Stiftungsbedingungen bleiben davon unberührt. Durch Aufnahme von Kindern zwischen dem 9. und 10. Lebensjahre sollen dieselben schon frühzeitig allgemeinen und jüdischen Unterricht und Erziehung erhalten. Letzteres umschließt auch das jüdische „Lernen". Durch Zusammenlegung von Klassen in den verschiedenen Anstalten wird der Unterrichtsbetrieb vereinfacht und die Stiftungskasse wohltätig beeinflußt. Die Kriegsnotwendigkeit hat ein nachahmungswertes Beispiel gegeben. Es ist uns nicht bekannt, ob alle Anstalten wegen dieses Vorschlages in Verhandlung eingetreten sind oder eintreten wollen. Es wäre jedoch zu wünschen. Eine geeignete Organisation könnte den Limud planvoll von unten bis zur Höhe bringen. Nach 9 oder 10jährigen Studien auf der Vorbereitungsschule, also im Alter von 16 oder 17 Jahren, findet der Übertritt zur Lehrerbildungs-Anstalt in Würzburg statt. Wer nicht Lehrer werden will, findet auf den Vorbereitungsschulen eine gute jüdische und profane Vorbildung für einen bürgerlichen Beruf. Wer aber den Lehrer-Beruf ergreifen will, ist soweit vorgebildet, daß das Lehrer-Seminar eine Fach-Hochschule sein kann. Pädagogische und gründliche jüdische Wissenschaft ist zu pflegen. Es hat sich in der Vergangenheit als schwere Versündigung am Judentum erwiesen, wenn Religionslehrer mit einem ganz geringen jüdischen Wissen in die Praxis entlassen werden konnten. In der Zukunft verlangt man vom jüdischen Religionslehrer eine tiefe und überzeugungstreue jüdische Bildung. Wer nicht viel weiß, kann noch weniger lehren. Da muß das jüdische Seminar die Zeichen der Zeit verstehen. Es muß eine pädagogisch-jüdische Hochschule werden. Der demokratische Zug der Zeit läßt von der Universität Würzburg eine Änderung in der Berufung von Dozenten er-

warten. Der Hochschulbetrieb des Lehrer-Seminars kann in Verbindung gebracht werden mit dem Universitäts-Studium. Auch jüdische Dozenten für jüdische Wissenschaft werden im Lehrkörper Aufnahme finden. Für verwandte Wissenschaften nichtjüdischer Dozenten wird Gelegenheit gegeben werden.

Jetzt, wo am Seminar ein neuer Direktor und im Deutschen Reich ein neuer Geist aufziehen wird, sollte der Grundstein gelegt werden für den Ausbau eines Ohel schel Torah.

Es ist Aufgabe der bayerischen und auch deutschen Orthodoxie die Kuratorien der Vorbereitungsanstalten und insbesondere das Kuratorium der israelitischen Lehrerbildungs-Anstalt zu Würzburg wenn auch nicht gerade für diesen Plan, so doch für dieses Ziel zu gewinnen. Es dürfte nicht schwer fallen. Der verstorbene Würzburger Rav, der seither das Rabbinat und die Vorstandsstelle der israelitischen Lehrerbildungs-Anstalt inne hatte, hat im Verein mit Gesinnungsgenossen nur thorabegeisterte Mitglieder ins Kuratorium zugelassen. Sie werden prüfen und handeln.

Wenn man dieses Ziel vor Augen hat, so halten wir es für praktisch und notwendig, die Stelle eines Seminardirektors unabhängig **und vor** der Rabbinerwahl zu besetzen. Die Qualitäten eines Rabbiners und eines Seminardirektors decken sich nicht. Der neugewählte Rabbiner mag ein tüchtiger Seelsorger, großer Kanzelredner, gut imitierter Geistlicher und affichierter Priester sein, er mag allen Willen zu einem „Geistlichen Oberen" mitbringen, er ist damit nicht befähigt ein Rosch Jeschiveh zu sein. Eher das Gegenteil. Ist erst ein würdiger Rosch-Jeschiveh in Würzburg, dann mag die Neuwahl eines Rabbiners für Würzburg ein großes Lokalinteresse beanspruchen, fürs Judentum hat sie nur dekorative Bedeutung. Es könnte aber möglich sein, daß die Nachwirkungen des großen Würzburger Rav noch so lebendig sind, daß man dem neuen Seminardirektor gerne und selbstverständlich das Rabbones überträgt, wenn er als gewissenhafte Persönlichkeit die Zeit und die Kraft dafür aufbringen kann. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß im Distrikte Würzburg eine Mehrheit sich dafür ausspricht, auf den berühmten Würzburger Rabbinatssitz wieder eine Größe und eine Leuchte des Judentums zu berufen.

Das alte Beispiel unserer Weisen hat heute noch volle Geltung: Eine Pflegstätte der Thora ist die einzige Möglichkeit für die Erhaltung und Entfaltung des Judentums. Die jüdischen Gemeinden brauchen gelehrte Führer. Nicht das flache Religionswissen der seitherigen „geprüften" Religionslehrer, gewiß nicht die Prüflinge der Schnellpresse von Pfalz und Regensburg, sondern Persönlichkeiten, deren jüdisches Wissen und Eifer für jüdische Belehrung die Qualitäten eines modernen Rabbiners übersteigen, sind Bürgschaften für den jüdischen Geist in den jüdischen Glaubensgemeinden der Zukunft. Nicht papierene Paragraphen, nicht nachgeäffte Obrigkeitsmanieren, sondern lebendiges Judentum, Rabbiner, welche nicht von „Amtswegen", sondern aus Gelehrsamkeit, Menschenliebe und Demut das Vertrauen ihrer Zeit erwerben und genießen, solche Männer waren von jeher Retter des Judentums.

Möchte es gelingen, für den Direktor der israelitischen Lehrerbildungs-Anstalt einen Retter des Judentums zu finden. Möge es gelingen, in Zukunft den Kultus-Gemeinden **„Religionslehrer"** zu bieten, welche den begrifflichen Inhalt eines solchen Mannes auch ausfüllen.

Feuilleton

Das alte Lied.

Von Frida Scherr.

Nach zwanzig Jahren sieht man ihn plötzlich wieder im Städtchen. Ein bleicher Mann mit leicht ergrauten Haaren an den Schläfen. Eine Sehnsucht nach dem Jugendkreis hat ihn heimgezogen. Er war draußen müde und alt vom Kampf geworden, von dem großen Kampf für die Menschheit. Als ein fünfzehnjähriger war er in die Welt gezogen, ein Herz voll Feuer und einen Geist voll Idealen mit sich nehmend.

Wie ein Vogel aus dem Käfig, so war er aus der Enge des Städtchens geflogen. Die niedrigen Häuser, die schmutzigen Straßen, das große Elend seines Volkes beraubten ihn des freien Atems und banden seines Geistes Schwingen. Er wollte da draußen in der Welt für sein Volk im Städtchen kämpfen, um es aus seinem Elend herauszuheben. So war er hinaus gezogen, von der Mutter mit Tränen und Segenssprüchen begleitet, vom Vater mit guten Mahnungen bedacht.

Doch gar bald wurde Vater, Mutter und Volk in den kleinsten Winkel seines Herzens gestellt. Die Welt hat ihm größere Ideale geboten. Es galt die ganze Menschheit zu erlösen. Er war ein Menschenkind wie jedes und hatte Pflichten gegen sie und Rechte auf sie.

Und er kämpfte einen heißen Kampf von zwanzig langen Jahren. Seine Liebe zu der Menschheit glich einer weichen Melodie. Doch begann sie allmählich tönern zu klingen, weil mit harter Hand die Enttäuschung an die feinen Saiten griff. Da kam es plötzlich über ihn. Es war in einer Frühlingsnacht, beim Duft eines Fliederbaumes, wie er vor seinem Elternhaus jährlich blühte, da erwachte Heimweh in ihm. Und ehe die zweite Sonne am Himmel verschwand, war er im Städtchen.

Vater und Mutter sind längst schon tot. Wie ein Fremder geht er durch die Straßen. Kein Gesicht begrüßt ihn, alle blicken ihn nur neugierig an und ihre Augen fragen. Was will er und wer ist er? Er sucht die Häuser auf, wo seine Freunde gewohnt haben, er findet sie nicht. Die Häuser sind höher und die Straßen sind länger geworden. Er besucht die Spielplätze seiner Kindheit, aber auch diese sind ihm fremd. Plötzlich stockt sein Fuß. Ein Häuschen erkennt er wieder, hier wohnte doch seine Riwkele? Hatte er nicht versprochen wiederzukommen, sie zu holen und in die große Welt zu führen? Wie wird sie auf ihn gewartet haben und er hatte alles vergessen. Da geht die Türe auf und eine magere Frau mit einem Kind auf dem Arm, zwei an der Hand, tritt heraus. „Ist das sie, meine Riwkele?“ Von der man gesagt hatte, daß sie tanze, wenn sie gehe, so zierlich waren ihre Schritte. Konnte Jugend so schnell altern? Auch ihre Augen erblicken ihn und streifen kalt vorüber. Auch sie hat ihn nicht erkannt. Wohl ist er ihrem Gedächtnisse schon längst entschwunden durch den Kampf mit der Not.

Die Sonne geht unter und die Nacht senkt sich auf das Städtchen. Ein paar verängstigte Gestalten mit bleichen Gesichtern huschen an ihm vorüber. Dann wird es ganz still um ihn. Er steht an eine Mauer gelehnt, die Hände in den Taschen und blickt verlassen nach den Sternen. Nun hatte er auch das einzige Plätzchen auf Erden, das er so ganz sein genannt, verloren und zum erstenmal fühlt der Jude in ihm die Heimatlosigkeit. Ein Frösteln durchrieselt ihn, er will fort in die große Welt, in seine zweite Heimat. Er gehört nimmermehr hierher. Schon will sein Fuß eilen, als er gebannt am Platze haften bleibt. Ein Lied erklingt aus einem Gäßchen, zwei Mädchenstimmen singen es mit einer stillen Wehmut. Es ist ein altes Lied. Die Mutter hat es gesungen an seiner Wiege und die Großmutter hat an seiner Mutter Wiege es gesungen. Wie ein Ruf der Begrüßung klingt es ihm aus diesem Liede entgegen. Zärtlich kommt es zu ihm und küßt ihm die ganze Bitterkeit von der Seele. Ja, fast eine Träne schleicht sich in sein Auge und sein Herz erbebt, wie von teuerer Hand liebkost. Vor seinen Augen erscheinen die bleichen Gesichter, die verängstigten Gestalten, die er im Städtchen gesehen. Und plötzlich erkennt er sie alle wieder und er sieht, daß die Not sie unkenntlich gemacht hat. Er krampft die Hände und es ruft in seinem Innern: Treuloser, Du hast Dein Wort nicht gehalten! Der ganzen Menschheit wolltest Du Deine Liebe schenken, die nicht darnach verlangt und Dein Volk verging in Sehnsucht nach einem Helfer .—

Längst ist das Lied verklungen. Die Sterne sind fast verblaßt und noch immer schreitet er im Städtchen umher. Er will nicht den Morgen verschlafen, er will der Erste sein, der sein Volk mit der erwachenden Sonne begrüßt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Gunzenhausen. Während der „Jüdischen Woche“ fanden hier drei Vortragsabende mit folgenden Themata statt: 1. Die Notwendigkeit der Berufsumschichtung bei den deutschen Juden. (Ref.: cand. med. Moses Gutmann.) 2. Wie können die drei letzten Haphthoras des Pesachfestes uns Trost und Stütze sein? (Ref.: Zahnarzt J. Wolff.) 3. Und das Krumme wird gerade. Die Geschichte eines Menschen von Agnon. (Ref.: Dr. med. Karl Rothschild.) Den Kindern wurden jüdische Märchen von Irma Singer, Geschichten von Perez und Scholem Alechem vorgetragen. In dem ersten Vortrage wies Herr cand. med. M. Gutmann darauf hin, daß produktive Arbeit, d. h. Ackerbau und Handwerk körperliche und sittliche Kräftigung des Judentums bedeuten würden. Außerdem zwingt schon die Notlage des deutschen Wirtschaftslebens die Allgemeinheit, sich mehr den vorgenannten Berufen zuzuwenden. Dieser Vortrag wußte das zahlreich erschienene Publikum so zu fesseln, daß es zur Gründung eines Komitees kam (Sekretariat Frl. Gerst), welches es sich zur Aufgabe macht, jungen Leuten bei der Wahl eines Berufes mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Um nun erfolgreich arbeiten zu können, setzt sich das Komitee mit dem jüdischen Arbeitsamt in Berlin in Verbindung, um über offene Stellen und Bewerber für dieselben auf dem Laufenden zu sein. Es sollen jedoch nur Stellen für solche Leute vermittelt werden, die auf Heiligung des Sabbaths reflektieren. Nachdem anzunehmen ist, daß sich auch in anderen Städten solche Komitees gegründet haben, oder doch in nächster Zeit gegründet werden, wäre es angebracht, wenn sich dieselben alle zusammenschließen würden, denn gleiche Interessen und gleicher Wille führen zum gleichen Ziel. Herr R. Seeberger und Herr Zahnarzt Wolff gingen mit gutem Beispiel voran und stellten ihre Grundstücke, für solche junge Leute zur Verfügung, die sich im Gartenbau einstweilen praktisch betätigen wollen. Sollten genügend Interessenten vorhanden sein, so kann damit gerechnet werden, eine jüdische Landwirtschafts- mit Haushaltungsschule für Bayern ins Leben zu rufen. Die Gemeinde Gunzenhausen würde sich glücklich schätzen, dieselbe in ihren Mauern beherbergen zu können

Stuttgart. Vergangene Woche sprach Herr Dr. Israel Taubes aus Lemberg in einem gutbesuchten Vortrage über die Judenfrage in Polen. Der Redner gab ein anschauliches Bild der politischen Strömungen im polnischen Judentum und der Haltung der Polen zur Judenfrage.

Mit einem literarischen Abend im Oberen Museum schloß die von der Zionistischen Vereinigung in Stuttgart veranstaltete Palästina-Woche. Fräulein Lorma und Herr Marx vom Württ. Landestheater hatten sich zur Verfügung gestellt und lasen aus den Werken jüdischer Dichter Ernstes und Heiteres vor. Die beiden Vortragenden hatten sich gute, für sie günstige Stücke ausgesucht und ernteten herzlichen Beifall in der aufmerksamen Zuhörerschaft. Das Beste des Abends war die erschütternde Szene aus Stefan Zweigs Jeremias.

da Jeremias' sterbende Mutter vom Fall Jerusalems vernimmt. Herr Marx hatte sich den heiteren Teil des Abends vorbehalten und bestritt ihn mit einigen vergnügt vorgetragenen Sachen von Schalom Asch, Abraham Reiser und einer köstlichen Groteske von Scholem Aleichem. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine Ansprache des Schriftstellers Arnold Zweig, in der dieser das Wesen der zionistischen Bewegung klarlegte. Zweig ist einer jener Juden, die dem jüdischen Problem nicht ausweichen, sondern es als eine in aller Öffentlichkeit zu behandelnde Angelegenheit anfassen wollen und denen der Zionismus nicht eine Art von Siedlungsbewegung in Palästina, sondern eine zielstrebige geistige Bewegung ist. So kam er in seinen tiefgründigen Ausführungen zu dem Ergebnis, daß mit den von der Entente den Juden gegebenen Versprechungen, auch wenn sie alle gehalten würden, die jüdische Volksfrage noch keineswegs gelöst sei. In einer Welt, die von dem Machtwillen regiert wird, hätte das zionistische Reich, wie es von seinen geistigen Gründern gedacht wird keinen Bestand. Die Rede Zweigs, die auch das entschiedene Bekenntnis der Zusammengehörigkeit der West- und Ostjuden enthielt, wurde mit starkem Beifall aufgenommen. (Die Lokalpresse widmete der Veranstaltung warme Besprechungen.)

Kultusgemeindewahlen in München. Die Hauptwahl für den Verwaltungsausschuß der Kultusgemeinde fand am vergangenen Sonntag, den 25. d. M. statt. Wie vorauszusehen, war die Wahlbeteiligung ziemlich gering; im ganzen wurden 154 Stimmen abgegeben. Die auf der Kompromissliste stehenden Kandidaten, deren Namen wir bereits in der letzten Nummer genannt haben, sind sämtliche gewählt worden. Von den Gewählten gehören 14 der liberalen, 3 der orthodoxen Richtung an, außerdem ist bei dieser Wahl zum ersten Male ein zionistischer Kandidat, R.-A. Dr. E. Straus, als Mitglied des Verwaltungsausschusses gewählt worden. Die Wahl der Ersatzmänner und der Mitglieder des Revisionsausschusses findet Sonntag, den 1. Juni statt.

Bei der Hauptwahl sind die meisten Stimmzettel unverändert abgegeben worden. Bei einigen Stimmzetteln waren einzelne Namen gestrichen oder durch andere ersetzt. Nach der bestehenden Wahlordnung ist dies zulässig, da eine Listenwahl bisher nicht eingeführt ist. Infolgedessen sind auch Zettel, die nicht die volle Zahl der zu wählenden Kandidaten enthalten, gültig. Die Ersatzmänner rücken bei eintretender Vakanz in der Reihenfolge der für sie abgegebenen Stimmzettel ein.

Haschachar, München. Donnerstag, den 5. Juni nachmittags 2.30 Uhr Zusammenkunft Ohmstr. 20. Bericht über die Palästinatagung von Henny Reich und Meta Lichtenstein.

Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß München. 1. Juni. 1. Zug: Dachauer Moos. Treffp. Hauptbahnhof 6 Uhr. Kosten 1.20, Führer A. Berliner, Gabelsbergerstr. 3/3 l. 5. Zug: Treffp. 7.30 Uhr Ostfriedhof, Billet nach Geiselgasteig. Montag, den 2. Juni, Zugversammlung 7.30 Uhr Bayerstr. 67/69 (Festleg. d. Heimabende). Führer M. Goldschmidt, Maria Theresiastr. 19.

Zionistische Ortsgruppe München. Voranzeige. Am Dienstag, 10. Juni, abends halb 8 Uhr, findet im kleinen Saal des Hotels Union, Barer-



straße, ein Vortrag unseres Gg. Dr. Krojanker „Herzl und Achad Haam" statt. Mittwoch, 4. Juni fällt des Feiertags halber die Zusammenkunft aus.

Jüdischer Turn- und Sportverein München. Bei den leichtathletischen Wettkämpfen am 18. Mai konnten wir durch Orljansky im 50 m Jugendlaufen den 3. Preis, sowie im 100 m Lauf den 2. Preis belegen. Tobiasch errang unter 15 Teilnehmern im 400 m Lauf den 4. Preis. Bei den im Laufe dieser Woche beginnenden Schlagballwettkämpfen um den Poschingerpreis beteiligen wir uns mit einer Mannschaft in der 1. Klasse.

Der Sportrat.

Sonntag, den 1. Juni, Tagesausflug. Treffpunkt: 6.45 Uhr Ostfriedhof. Grünwald — Ebenhausen — Icking.

Der Turnrat.

Münchener Spenden-Ausweis.

Münchener Ölbaumhain. Lina, Gusta und David Strumpf auf den Namen ihres Bruders Chajim s. A. z. 4. Jahrzeitstage 10 B. 60.—; Meta Huchberger, Nbg., freut sich, daß ihre Münchener Freunde glücklich durch d. Münchener Wirrwarr kamen u. pflanzt 1 B. 6.—; Familie Penzer spendet anl. d. Vermählung v. Salo Helfgott u. Frau Gisela, geb. Gittler, 1 B. 6.—.

Nationalfondsspenden. Just. Hommel 40.—; Elisabeth Mahler verspricht Lu, nie wieder in Stiefeln zu segeln und bittet um Aufhebung des Verbots, in seiner Abwesenheit das Boot zu benützen, 2.—; Boris Orloff 100.—.

Gold. Buch Richard Fränkel s. A. Helene freut sich riesig über ihre Gruppe und grüßt alle Münchener Blau-Weißen 3.—; Jenny Feuchtwanger dankt Friedl Krell f. i. Freundlichkeit 2.—.

Gold. Buch Frieda Myschliborski s. A. Gustav u. Eva Naton, geb. Mischliborski, dem Andenken i. sel. Kindes Fritz 50.—; Josef Mischliborski aus gleichem Anlaß 20.—.

Gold. Buch Alfred Katzenstein s. A., Hameln. Alfred Berliner dankt den Bbr. Bbr. u. Herrn Felixbrodt i. Halle f. Gastfreundsch. 5.—.

Nürnberger Spenden-Ausweis.

Nationalfonds. Fritz Vorhaus u. Fr., Nbg., dank. herzl. f. d. ihnen anl. ihrer Vermähl. erwies. Aufmerksamkeit 10.—. Büchsenleerung bei Geis, Nbg., Roonstr., durch Frl. Ellern 8.50.

Gold. Buch v. Nath. Kahn sel. Rich. Stern, Nbg., dankt Fam. Schuhmann f. d. schönen Sederabend 3.—. Ders. st. Blumen f. Fam. Jakoby 2.—. Ders. grat. Staatsanwalt Dr. Schäler u. Frau i. Hof 2.—. Ders. grat. Frl. Martha Plaut, Nbg., 2.—.

Stuttgarter Spenden-Ausweis.

Thora-Spenden. Isidor Katz 110.—, B. Salzberg 70.—, S. Raum 50.—. Marchalik 40.—, Dr. Awergon 40.—, Gerson Katz 35.—, S. Beeker 35.—, Awerbuch 18.—, N. Kellermann 10.—, S. Weinberg 10.—, Wollheim 10.—, A. Beraut 10.— Salo Puder 15.—, N. Goldstein 5.—, A. Gutfreund 5.—, Schauer 5.—, M. Rimpel 5.—, A. Nußbaum 5.—, B. Spiro 5.—, L. Lazar 5.—, Ch. Fußmann 5.—, Sal. Friedrich 5.—, Osk. Pariser 2.—, B. Freundel 2.—, bei Kartenspiel Schattenfeld u. Rubenfeld 7.—, Frau Gittler dankt allen Bekannten f. erw. Aufmerksamkeit 3.—, B. Schwager grat. J. Simon z. s. Verl. m. Frl. Levien 3.—, zus. 515.—.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.